

Die Station der *beneficarii consularis* in Obernburg am Main

Vorbericht über die Ausgrabungen 2000/2002

Von Bernd Steidl

Schlagwörter: *Obernburg a. Main / 2.–3. Jahrhundert n. Chr. / Beneficarii / Peristylhäuser / Kultanlagen / Altäre / Weihinschriften*

Keywords: *Obernburg a. Main / 2nd–3rd century A. D. / Beneficarii / peristyle houses / sanctuaries / altars / votive inscriptions*

Mots-clés: *Obernburg a. Main / 2^e–3^e siècle après J.-C. / Beneficarii / Maisons à péristyle / sanctuaires / autels / inscriptions dédicatoires*

Spätestens seit dem grundlegenden Aufsatz A. v. Domaszewski¹ zu den Benefiziarierstationen in den Provinzen an Rhein und Donau mußte das Fehlen archäologischer Einblicke in die architektonische Gestalt, die Lage innerhalb des Siedlungsgefüges und die Ausstattung derartiger Einrichtungen als schmerzliche Lücke empfunden werden. Ganz im Gegensatz dazu steht die Fülle an epigraphischen Zeugnissen, die trotz der unvollständigen Überlieferungssituation auf vielleicht hunderte von *stationes* in fast allen Teilen des Imperiums rückschließen läßt². Die spektakuläre Entdeckung eines hervorragend erhaltenen Weihebezirks der *beneficarii consularis* mit angeschlossenem Tempel im Vicus des obergermanischen Limeskastells Osterburken (*Abb. 1*) im Jahr 1982 bedeutete angesichts dieser Ausgangslage einen unschätzbaren Forschungsfortschritt³. Bald darauf kam es 1988 bei Rettungsgrabungen vor den Toren der niederpannonischen Koloniestadt *Sirmium* zur Aufdeckung eines weiteren Weihebezirkes mit mehr als 80 *in situ* erhaltenen Altären und anschließenden weitläufigen Gebäudeteilen, die als zugehörige *statio* gedeutet werden können. Leider wurde dieser bedeutende Befund bisher nur in Form eines knappen Vorberichtes publiziert⁴. Detaillierte Vorstellungen über das Aussehen und den Betrieb eines Benefiziarierpostens lassen sich daraus bisher nicht entwickeln.

¹ A. v. DOMASZEWSKI, Die Benefiziarierposten und die römischen Strassennetze. *Westdt. Zeitschr. Gesch. u. Kunst* 21, 1902, 158–211.

² CBFIR; zu den bisher erschließbaren Stationsorten: OTT 1995, 87 ff.

³ Zuletzt: E. SCHALLMAYER/G. PREUSS, Die Steinfunde aus dem Heiligtum von Osterburken. In: Osterburken II, 15–73; S. HUTHER, Die Wasserbauwerke im Weihebezirk von Osterburken. Ebd. 75–159; E. SCHALLMAYER, Ein Weihebezirk der Beneficarii. Der römische Kultplatz von Osterburken. In: Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. Begleitband zur Ausstellung Berlin/Bonn 6.12.2002–24.8.2003 (Stuttgart 2002) 265 f.

⁴ M. V. POPOVIĆ, Une station de bénéficiaires à Sirmium. *Comptes Rendus Paris* 1989, 116–122. – Die Weihesteine sind bereits abschließend publiziert: MIRKOVIĆ 1994. Vorberichte hierzu: M. MIRKOVIĆ, Beneficarii consularis and the new outpost in Sirmium. In: V. A. MAXFIELD/M. J. DOBSON, Roman Frontier Studies 1989. Proc. XVth Int. Congr. of Roman Frontier Studies (Exeter 1991) 252–256; DIES., Beneficarii consularis in Sirmium. In: Osterburken II, 193–198.

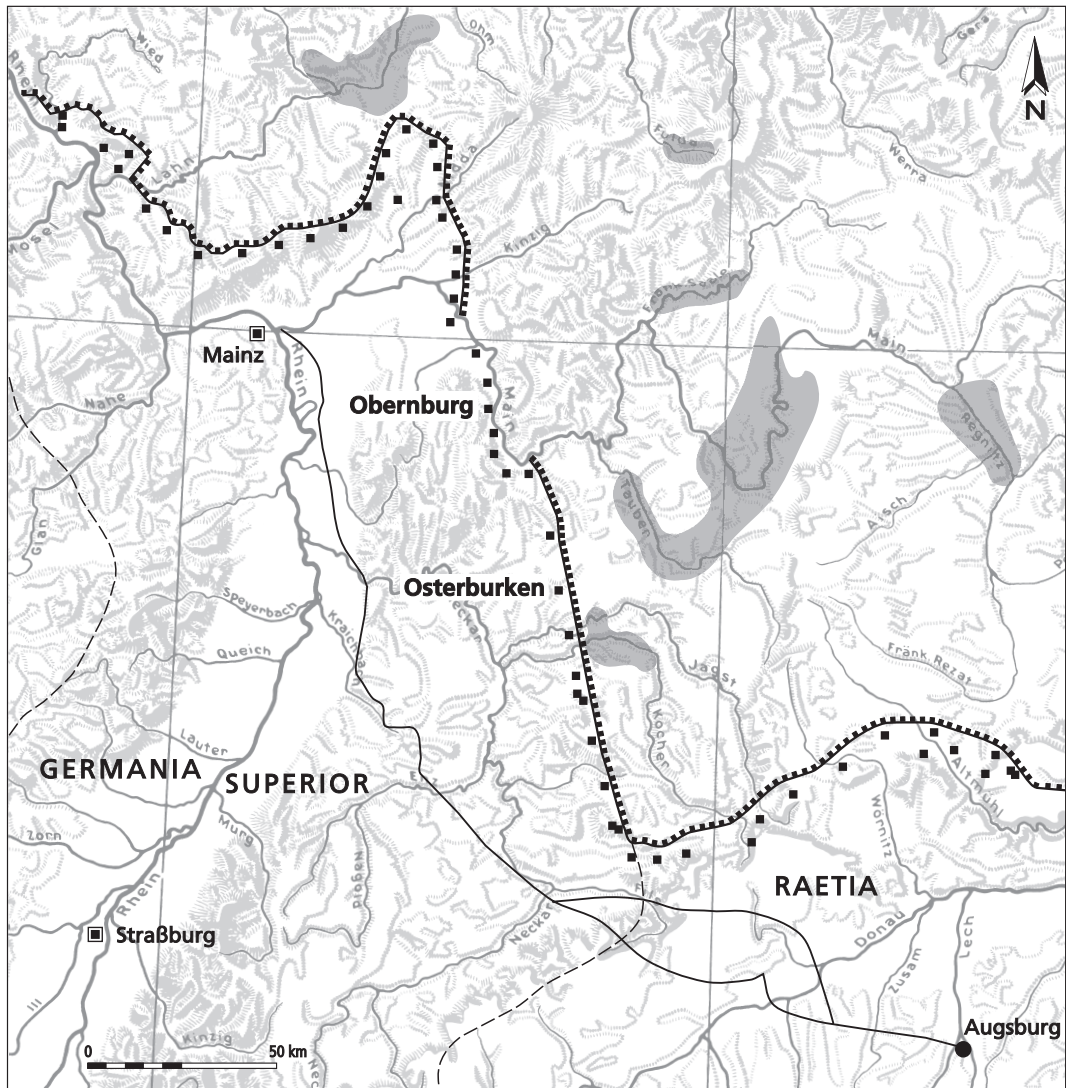


Abb. 1. Obernburg a. Main und der Verlauf des obergermanischen *limes* bzw. der *ripa* am Main ab ca. 160 n. Chr. Gerastert: Germanische Besiedlungsgebiete. – M. 1 : 2 000 000.

Wie keine andere Provinz des Römischen Reiches weist *Germania superior* entlang ihrer Außengrenze eine außerordentlich dichte Belegung mit Benefiziarierstationen auf⁵. Das gegenwärtige Bild läßt vermuten, daß wohl jeder Standort eines Limeskastells über eine derartige Einrichtung verfügte. Umso erstaunlicher ist es deshalb, daß in Obergermanien trotz des vergleichsweise guten Forschungsstandes bisher kein Bauwerk einer Benefiziarierstation archäologisch erfaßt bzw. sicher identifiziert werden konnte⁶.

Vor diesem Hintergrund ist der hohe Stellenwert der neuen Ausgrabungsbefunde aus dem Vicus des Limeskastells Obernburg a. Main (*Abb. 1*) zu sehen. Dieser Ort war

⁵ CBFIR S.749 Karte 3.

⁶ Für Obergermanien hat E. Schallmayer eine Analyse der Baustrukturen, die in Verbindung mit einer Station stehen könnten, durchgeführt: E. SCHALLMAYER, Die Beneficiarii in Obergermanien. In: Osterburken II, 161–191.

durch den Fund von zwei Weihsteinen in sekundärer mittelalterlicher Verbauung bereits seit langem als Standort einer Station bekannt⁷. Die genaue Lokalisierung wurde 1954 durch den Fund von sieben Weihsteinen möglich. Aber erst in den Jahren 2000/2002 gelang es endlich, den größten Teil der Station der *beneficarii consularis* mitsamt dem zugehörigen Weihebezirk archäologisch zu untersuchen. Gesteigert wird die Bedeutung der Entdeckung noch zusätzlich durch die außergewöhnlich guten Erhaltungsbedingungen, denen ein bemerkenswerter Reichtum an Detailinformationen zur Baugeschichte und Nutzung der Anlage verdankt wird.

Entdeckungsgeschichte

Auf einem bisher unbebauten Grundstück rund 50m vor dem südlichen Tor der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung Obernburgs stieß der Bagger am 25. Mai 1954 beim Ausheben der Baugrube für ein Tankstellen- und Werkstattgebäude auf sechs römische Altäre aus Buntsandstein. Sie lagen in einer Tiefe von ca. 1,60m unter der damaligen Geländeoberfläche und waren von aufgeschwemmten Lehmmassen bedeckt. Die Bergung von fünf Steinen erfolgte durch die beteiligten Arbeiter. Ein sehr mürber Altar zerfiel dabei in Stücke, die nicht aufbewahrt wurden. Der herbeigeilte örtliche Heimatpfleger, Schulrektor J. Michelbach, fand bei seinem Eintreffen den sechsten Weihstein noch in der Baugrube vor und konnte einen siebten im Profil der nordöstlichen Baugrubenecke *in situ* freilegen. Die Steine bildeten nach Aussagen der Arbeiter zusammen mit den beiden zuletzt gefundenen eine NO-SW ausgerichtete Reihe, wobei (von Südwesten gezählt) die Altäre 1–5 mit der Schriftseite nach unten, 6–7 mit der Schriftseite nach oben angetroffen worden waren. Einen Steindamm von 5 m Breite und gewölbter Oberseite, der parallel zu den Inschriftensteinen innerhalb der Baugrube beobachtet werden konnte, interpretierte Michelbach als römischen Straßenzug. Daß es sich bei der Fundstelle um den ursprünglichen Aufstellungsort der Inschriftensteine gehandelt hat, wurde durch die noch *in situ* befindlichen Plinthen erwiesen. Deren systematische Freilegung, Einmessung und Bergung scheiterte jedoch am Widerstand der Bauleitung.

Die große Bedeutung der Entdeckung und die zu erwartenden guten Erhaltungsbedingungen im Umfeld der Baugrube veranlaßten das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M. noch im selben Jahr zu einer Nachuntersuchung. Aus bautechnischen Gründen mußte sich diese auf die Anlage von insgesamt drei Grabungsschnitten und die baubegleitende Untersuchung des Grubenaushubs für einen Benzintank beschränken. Die Arbeiten unter der örtlichen Leitung von N. Walke erbrachten erste Einblicke in die Stratigraphie und führten zur Entdeckung von weiteren sieben Altarplinthen in bis zu 12 m Entfernung von den Funden aus der Baugrube. Mit Ausnahme von zwei Exemplaren im

⁷ CBFIR 138 (aus der Kirche von Eisenbach); CIL XIII 6624 (aus der spätmittelalterlichen Stadtmauer Obernburgs; fehlt in CBFIR; vgl. NELIS-CLÉMENT 2000, 367 Annexe 1.1 Nr. 169; es handelt sich zweifellos um das Fragment eines Benefiziarier-Altars).

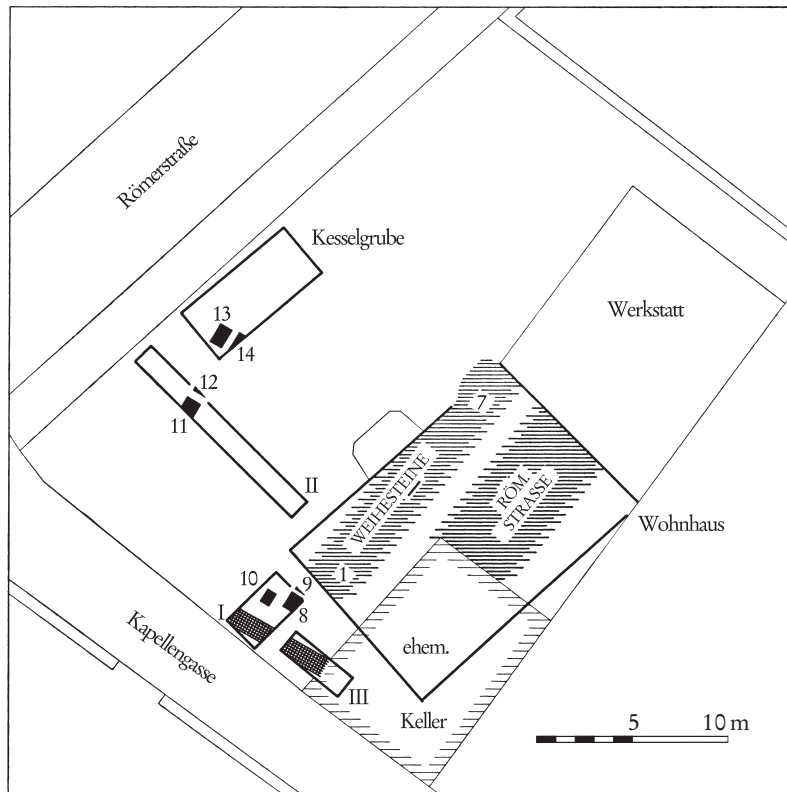


Abb.2. Obernburg. Benefiziarier-Weihebezirk und vermeintlicher Verlauf einer römischen Straße im Vicus des Limeskastells Obernburg a. Main. Befundsituation nach den Baugrubenbeobachtungen und Sondageschnitten 1954.

Bereich der Tankgrube wurden diese Steine lediglich dokumentiert und an Ort und Stelle belassen. Bemerkenswert war in den Schnitten I und III die partielle Aufdeckung einer Mauer, deren Ausrichtung etwa rechtwinklig zur Altarreihe verlief und die noch ca. 0,80 m im Aufgehenden erhalten war.

Der Gesamtbefund und die sechs erhaltenen Inschriften wurden bereits im darauffolgenden Jahr von W. Schleiermacher publiziert (Abb. 2)⁸. Das damals entworfene Bild von einem Altarbezirk unmittelbar an einer schräg vom Südtor des Obernburger Limeskastells nach Südwesten ziehenden Straße und einem daneben liegenden Amtsgebäude der Benefiziarier spielte seitdem eine gewisse Rolle bei der Behandlung der Frage nach dem Aussehen der *stationes* statthalterlicher *beneficiarii* in den Provinzen des Römischen Reiches⁹.

⁸ W. SCHLEIERMACHER, Zu den römischen Weihesteinen von Obernburg am Main. Bayer. Vorgeschbl. 21, 1955, 115–122.

⁹ Ebd. 121 f.; DERS., Aschaffenb. Jahrb. 2, 1955, 137–142; E. SCHALLMAYER, Die Beneficiarii in Obergermanien. In: Osterburken II, 161–191 hier: 179; NELIS-CLÉMENT 2000, 153 f.

Nach Auflassung der 1954 errichteten Tankstelle wurden für das Jahr 2000 deren Abriss und eine großflächige Neubebauung der Parzelle geplant. Die dadurch notwendigen Sicherungsgrabungen konnten vor und während der Bauarbeiten im Jahr 2000 und in einer Nachuntersuchung 2002 durchgeführt werden¹⁰.

Der Beginn der Arbeiten im Juli 2000 stand zunächst unter keinem guten Stern, hatte doch der mit dem Abriss betraute Baggerführer entgegen den Absprachen und vor Eintreffen der Grabungsmannschaft außer den Kellerwänden auch bereits die Bodenplatte des Tankstellengebäudes entfernt. Dabei waren nicht nur die meisten der 1954 festgestellten und unter dem Kellerboden verbliebenen Plinthen aus ihrem Zusammenhang gerissen worden. Vielmehr waren in demselben Bereich und über die Grenzen der ehemaligen Baugrube hinaus aus bisher ungestörten Schichten weitere Altarsockel sowie mindestens zwei Altäre herausgerissen worden. Aus dem gerade für den Abtransport vorbereiteten Abrißschutt konnten insgesamt zehn mächtige Plinthen und die beiden genannten Altäre geborgen werden. Einer davon war durch den Bagger erheblich beschädigt worden und liegt nur noch unvollständig vor.

Die Ausgrabung des Jahres 2000 erstreckte sich zunächst auf den von der großflächigen Neubebauung bedrohten Bereich des Grundstückes, wurde aber schließlich im Osten bis an die Parzellengrenze ausgedehnt, um den sich hier fortsetzenden Befund so weit wie möglich zu erfassen. In einer Nachuntersuchung im Jahr 2002 konnte abschließend ein zentral gelegenes Areal ausgegraben werden, das bis dahin durch den aufgestellten Baukran unzugänglich war¹¹. Im Verlauf der Arbeiten wurde deutlich, daß sich größere Teile der Benefiziarierstation auf das östlich benachbarte Grundstück erstreckt haben müssen. Dort dürften etwa zwei Drittel durch eine archäologisch nicht beobachtete Neubaumaßnahme in den 1970er Jahren zerstört worden sein. Ein weiteres Drittel mußte noch im verwilderten rückwärtigen Garten dieses Gebäudes erhalten sein. Trotz intensiver Bemühungen verweigerte der Grundeigentümer jedoch die Genehmigung zur Ausgrabung in diesem Bereich. Damit ist die Gesamtausdehnung der Station derzeit archäologisch nicht genau festgelegt.

¹⁰ Die vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eingeleiteten Untersuchungen wurden unter Leitung des Berichterstatters durch die Archäologische Staatssammlung München und unter Beteiligung der Grabungsfirma ReVe – Büro für Archäologie, Bamberg, vorgenommen. Die Kosten trugen die Bauherrngemeinschaft Hofmann GbR, die Archäologische Staatssammlung und öffentliche Zuschußgeber (Bezirk Unterfranken, Landkreis Miltenberg, Stadt Obernburg a. M.). Allen Beteiligten an den teilweise schwierigen Verhandlungen zur Finanzierung, zur Erweiterung und Verlängerung der Ausgrabung über das ursprünglich geplante Maß hinaus sei für ihren Einsatz und die Lösung der teilweise unüberwindlich scheinenden Probleme herzlich gedankt.

¹¹ Vorberichte: B. STEIDL, Garant für Recht und Ordnung. Die Benefiziarierstation von Obernburg a. Main. Arch. Jahr Bayern 2000, 81–83; DERS., Überraschung unter dem Lehm. Die Entdeckung einer römischen Polizeistation in Obernburg am Main. Mitt. Freunde Bayer. Vor- u. Frühgesch. 97, 2001, 2–10; DERS., Nachlese. Abschließende Ausgrabungen in der römischen Polizeistation von Obernburg a. Main. Arch. Jahr Bayern 2002, 78–80.

Gesamtstruktur der Station und Erhaltung

Die großflächigen neuen Ausgrabungen (*Abb. 3,1*) haben ein ganz anderes Bild vom Aussehen und der Lage der Station ergeben, als nach den Beobachtungen von 1954 zu erwarten war. Das resultiert in erster Linie aus der Tatsache, daß die seinerzeit parallel zur Altarreihe vermeintlich festgestellte Straße nicht existiert hat. Der Steindamm entpuppte sich als Versturz der westlichen Abschlußmauer der Station. Auf der Grundlage einer ebenfalls im Jahr 2000 etwa 50 m entfernt im Kastellvicus durchgeführten Rettungsgrabung (*Abb. 3,2*)¹² einerseits, in der der äußerste Randbereich einer Straße nachgewiesen werden konnte, und der bekannten Lage des Südtores des Obernburger Kastells andererseits, kann der Verlauf der zum südlichen Nachbarkastell Wörth a. Main ziehenden „Limesstraße“ inzwischen als schnurgerade Verlängerung der *via principalis* rekonstruiert werden. An dieser Straße richtete sich die Station aus. Sie lag 90 m vom Südtor des Kastells entfernt rechts (westlich) der Straße nach Wörth (*Abb. 3,1*).

Ergraben werden konnte etwa die rückwärtige Hälfte des Amtsgebäudes, in der sich überwiegend die Wohn- und Wirtschaftsräume befunden haben. Die vordere Gebäudehälfte erstreckt sich – wie oben erwähnt – in die derzeit nicht zugängliche Nachbarparzelle hinein und ist dort zu einem großen Teil bereits zerstört.

Hinter dem Stationsgebäude dehnt sich der Weihebezirk aus, von dem zahlreiche Altarplinthensowie viele erhaltene Altäre zeugen. Die Einbindung des gesamten Stationskomplexes in das antike Siedlungsgefüge wird durch die wenigstens ausschnittshafte Erfassung weiterer Straßen und Wege deutlich, von denen die antike Parzelle an allen vier Seiten umgeben ist. Neben der „Hauptstraße“ des Vicus an der Frontseite der Station verlief ein unbefestigter Weg entlang ihrer Südseite, was aus fehlenden Bauspuren und dem Nachweis eines Seiteneinganges zu erschließen ist. Im Westen konnte hinter der letzten nachgewiesenen Altarreihe eine etwa parallel verlaufende, gestampfte Kiesdecke erfaßt werden. Ein gleichartiger Befund wurde im äußersten Norden der Grabungsfläche angeschnitten. Seiner Ausrichtung nach trifft dieser Weg rechtwinklig auf die „Hauptstraße“ des Vicus. Der Abstand zur Nordmauer des Stationsgebäudes betrug rund 11,5 m. Demzufolge hat das Amtsgebäude nicht die volle Breite der zur Verfügung stehenden Parzelle eingenommen. Wahrscheinlich waren die ursprünglichen Maße des Grundstücks auf 90 Fuß¹³ (26,64 m) Breite und 160 Fuß (47,36 m) Tiefe angelegt, was genau einem *actus* entsprechen würde.

Die Erhaltungsbedingungen waren innerhalb der ergrabenen Fläche außergewöhnlich gut. Von den Hängen des nahegelegenen Stadtberges, eines Ausläufers des Buntsandstein-Odenwaldes, lagerte sich bald nach Aufgabe der Station über das gesamte Areal sandiger Schwemmlehm ab. Eine erste Bodenbildung setzte darüber erst im

¹² Ausgrabung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg (H. Stegerwald, J. Walther) in der Dr. Zöllner-Straße 5, rund 160 m südlich der *porta principalis dextra* des Kastells.

¹³ Der *pes Romanus* berechnet zu 29,6 cm.

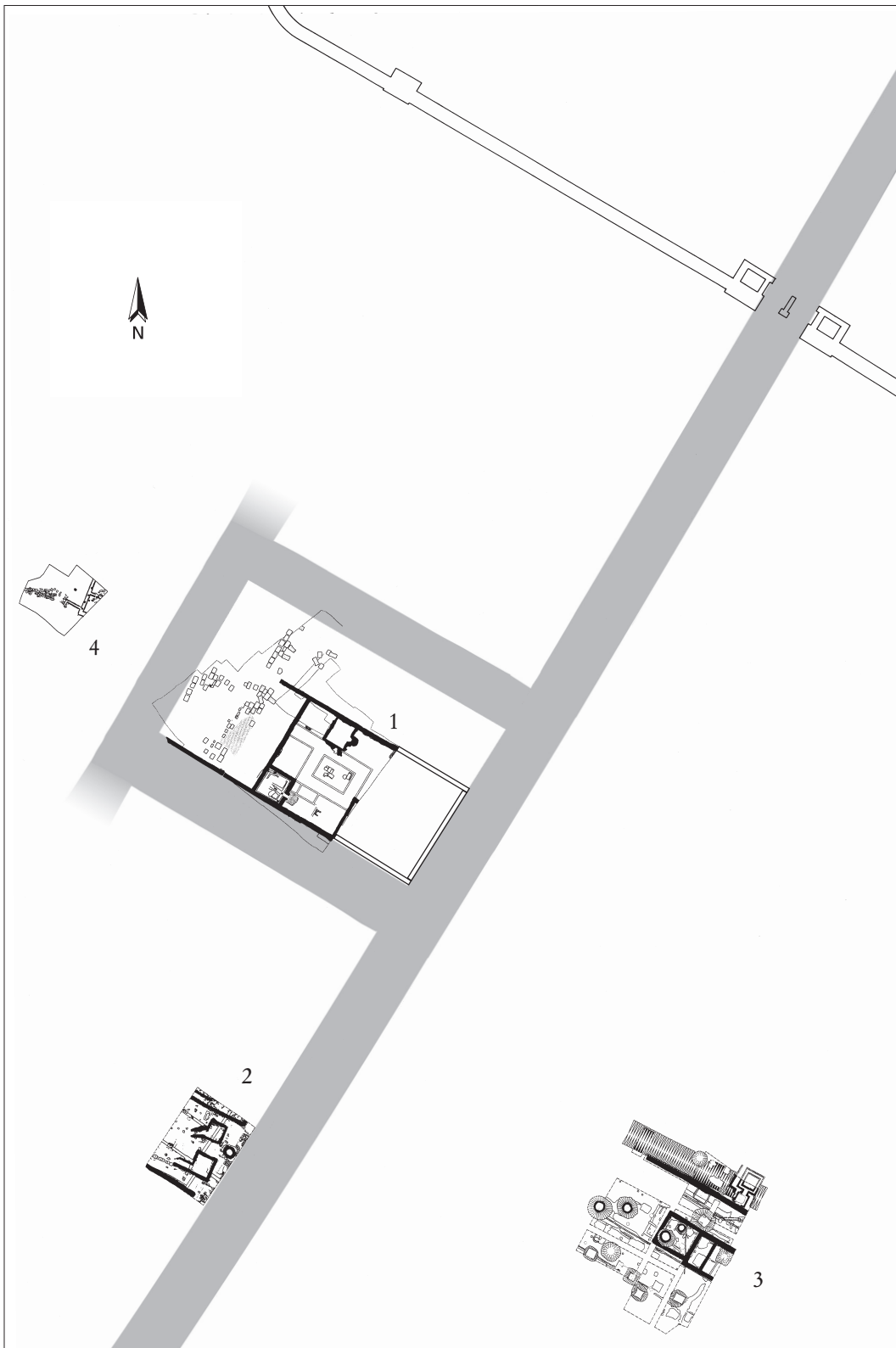


Abb.3. Obernburg. Benefiziarierstation, rekonstruierbare Straßen- und Wegeverläufe und Ausschnitte der Vicusbebauung vor dem südlichen Tor des Limeskastells. 1 Benefiziarierstation, Römerstraße 6a, Grabungen 2000/02; 2 Streifenhausbebauung, Dr. Zöller-Straße 5, Grabung 2000; 3 Streifenhausparzellen, „Löwengarten“, Grabung 1985/86; 4 Holzbaus Spuren, Römerstraße 3, Grabung 2000. – M. 1:1000.

frühen Mittelalter ein. Weitere Lehmaufschwemmungen folgten, bis schließlich zur heutigen Oberfläche im Westen eine Überdeckung von etwa 2,50 m, am Ostrand der Grabung von 1,10 m über der jüngsten römischen Nutzungsschicht erreicht war.

Die Bauarbeiten des Jahres 1954 hatten über die Entnahme der sieben Altäre hinaus nur im Bereich des beheizten Raumes in der Südwestecke des Gebäudes nennenswerte Schäden am archäologischen Befund verursacht. Erst der Abriß des Tankstellengebäudes im Sommer 2000 führte zu erheblichen Eingriffen in die noch ungestörten Schichten (*Abb. 5*, schraffierter Bereich). Sonstige Verluste an der antiken Bausubstanz sind auf die römische Materialgewinnung nach Aufgabe der Station sowie auf mittelalterlichen Steinraub bzw. mittelalterliche Siedlungstätigkeit zurückzuführen. Diese Aktivitäten ermöglichen äußerst interessante und gut dokumentierte Einblicke in den Umgang mit aufgelassenen Gebäuden und Ruinen in römischer und nachrömischer Zeit.

Das Stationsgebäude

Bei dem Stationsgebäude handelt es sich um einen rechteckigen Bau, der mit einer Schmalseite zur Hauptstraße des Vicus ausgerichtet war und von dem nur etwas mehr als die hintere, westliche Hälfte aufgedeckt worden ist. Die Gesamtausdehnung läßt sich – wie bereits ausgeführt – durch den erschließbaren Verlauf der Limesstraße ermitteln, die die östliche Begrenzung gebildet hat. Bei einer Breite von knapp 18 m und der rekonstruierbaren Länge von 35,5 m ergibt sich die antike Bemaßung von 60 × 120 römischen Fuß, was in der Fläche genau $\frac{1}{4}$ *iugerum* entspricht. Auch in den Mauerstärken und den Maßen der Innenräume läßt sich das regelmäßige Zahlenwerk des antiken Bauplanes nachvollziehen, als dessen Grundmaß ein *modulus* von 6 Fuß (1,78 m) ermittelt werden kann.

Das Gebäude war von Beginn an als Steinbau in den genannten Abmessungen errichtet worden. Verwendet wurde der lokal anstehende rote Buntsandstein. Nur ein größerer Teil der Zwischenwände bestand aus Holz-Lehmfachwerk. Die unter der Station angetroffene römische Vorgängerbebauung, die keinerlei Verbindung zur späteren Benefiziarierstation besaß, war zum Zweck der Umnutzung des Grundstücks niedergelegt worden. Nach Ausweis zahlreicher Öfen und Produktionsreste handelte es sich um einen sehr ausgedehnten Betrieb zur Buntmetallverarbeitung.

Der ergrabene Teil des Stationsgebäudes umfaßt vor allem die Wohn- und Wirtschaftsräume der Anlage. Im Zentrum steht ein Peristylhof, der wie alle nicht von Anfang an in Stein ausgeführten Bauelemente der Innengliederung zwei Phasen aufweist. Seine ursprünglich 14 Pfeiler- oder Säulenstellungen umgaben einen Innenhof von rund 6,80 × 5,50 m, der mit einem Pflaster aus Steinen unterschiedlicher Größe ausgestattet war (*Abb. 4*). Die Stützenfundamente bestanden aus gebrochenen Sandsteinen mit abschließendem Mörtelverguß, in dem sich in zwei Fällen noch die quadratischen Abdrücke aufgesetzter, wohl hölzerner Bauglieder von 0,40 m Kantenlänge abzeichneten. Angesichts der Wuchtigkeit von Stützen dieser Grundfläche im engen Abstand von nur 1,28 m erscheint es möglich, gedrechselte Holzsäulen mit quadratischen Plinthen, die dem Innenhof insgesamt ein gefälligeres Aussehen gegeben hätten, oder wenigstens schlanke Holzpfeiler mit breiteren Unterlegplatten zu rekonstruieren.

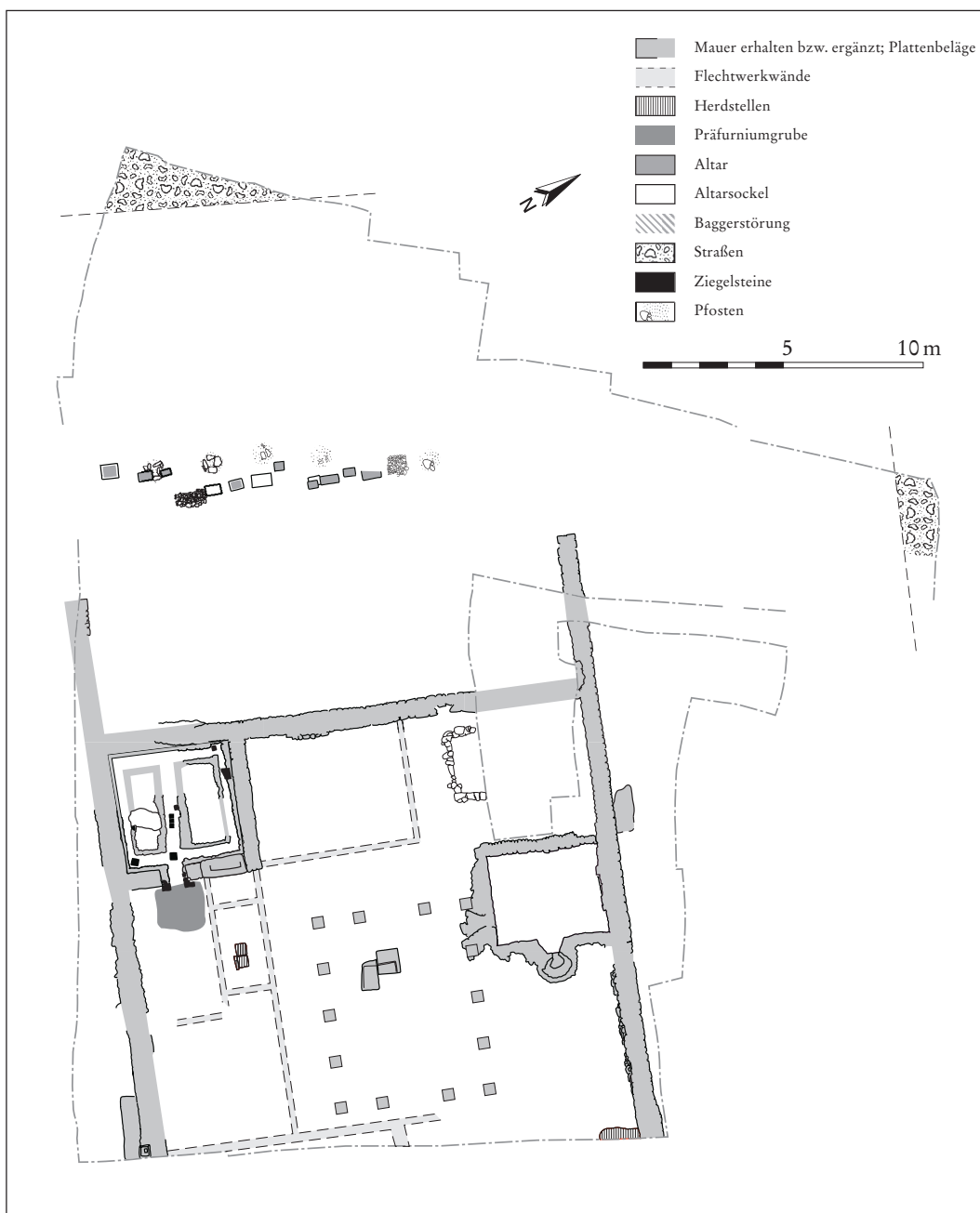


Abb. 4. Obernburg. Benefiziarierstation, Phase 1. Bauzustand um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.
M. 1 : 250.

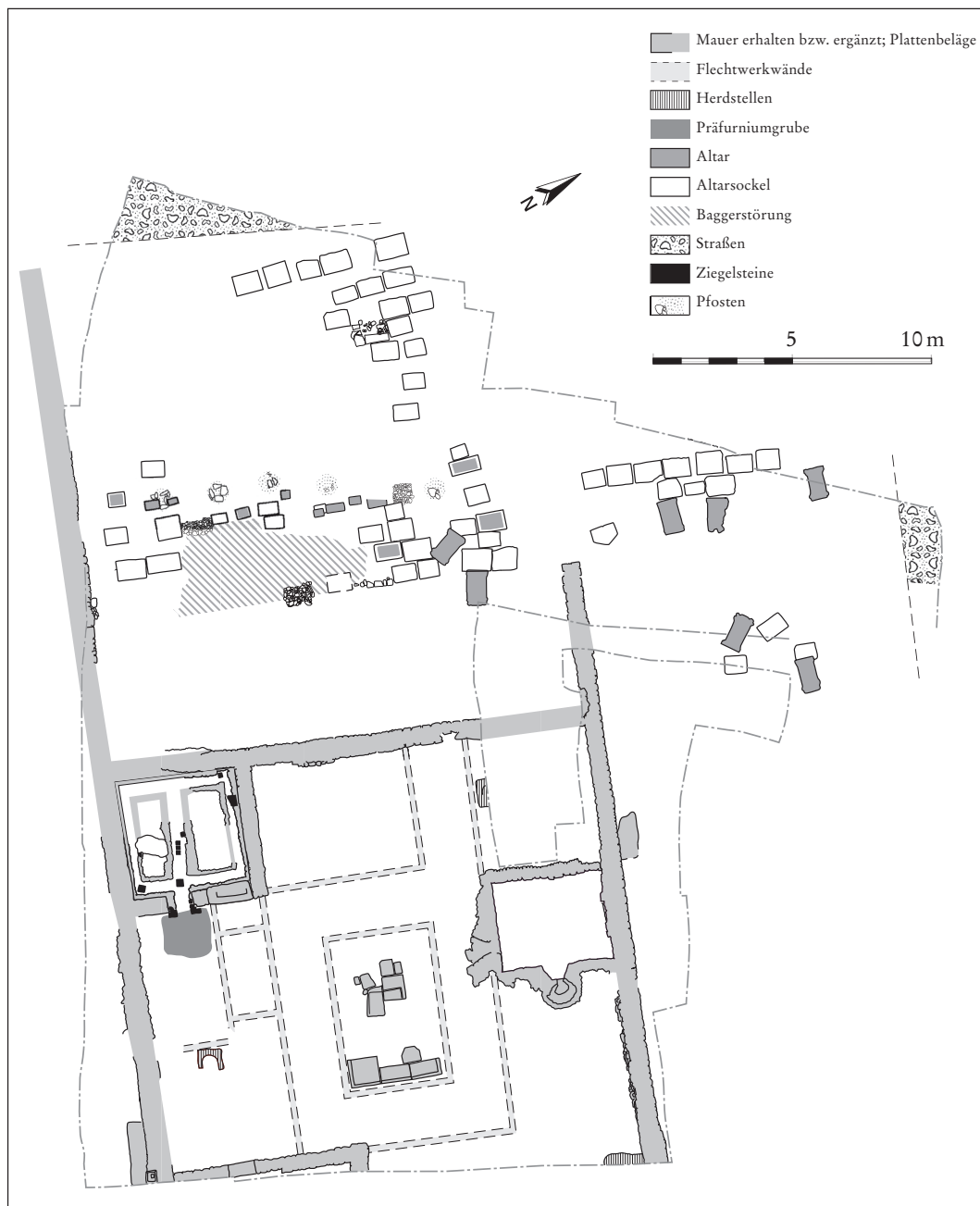


Abb. 5. Obernburg. Beneficiariestation, Phase 2. Bauzustand ab ca. 200 n. Chr. – M. 1 : 250.

In der jüngeren Bauphase wurde das Peristyl auf $5,33 \times 3,56$ m (18×12 Fuß) verkleinert. Es besaß nunmehr auf allen vier Seiten einen Umgang von 1,80 m Breite (Abb. 5). Der Innenhof erhielt wahrscheinlich bereits zu diesem Zeitpunkt ein Pflaster aus großen Buntsandsteinplatten, deren Randsteine zum Schutz der Portikus gegen überlaufendes Regenwasser mit einer 8 cm hohe Leiste ausgestattet waren. Nicht ganz im Zentrum der Pflasterfläche befand sich ein mächtiger quadratischer Laufbrunnen von 1,50 m



Abb.6. Obernburg. Laufbrunnen aus dem Peristyl der Benefiziariestation. Arbeitsaufnahme vom provisorischen Aufbau während der Restaurierung. Ergänzt sind die rückwärtige und linke Seitenwange des Brunnentroges sowie der Zwischenstein unter dem Brunnenstein.

Kantenlänge und 0,80m Höhe aus ursprünglich vier mit verbleiten Metallklammern verbundenen roten Sandsteinplatten. Zwei dieser Wandplatten sowie viele Bodenplatten des Brunnens und der Hofpflasterung sind – z. T. an andere Stellen verschleppt – erhalten geblieben und erlauben eine detaillierte Rekonstruktion der Anlage (Abb. 6). Der Brunnen war bereits in den Innenhof der ersten Phase nachträglich eingebaut worden. Er hatte sich ursprünglich mit seiner Nordseite an der Mittelachse des Hofes ausge-



Abb.7. Obernburg. Brunnenstein des C. Ianuarius Victorinus vom 15.7.223.

richtet. Erst durch die Reduktion des Peristyls erhielt er seine annähernd zentrale Lage. Inmitten des Weihebezirkes wurde ein giebelförmiger, reich ornamentierter Brunnenstein von 0,90 m Breite verlagert aufgefunden, an dessen Unterseite die Austrittsöffnung für das Wasserleitungsrohr erkennbar ist (Abb. 7). Unterhalb des profilierten Giebelfeldes mit Muschelnische und flankierenden Blütenrosetten zeigt er eine *tabula ansata*. Die *ansae* werden aus Peltaschildern mit Akanthusornamentik gebildet, welche in jeweils zwei Greifenköpfe auslaufen, die in ihren Schnäbeln gestielte Eicheln halten. Die dekorative Gestaltung kopiert bis in die Details die bekannte Obernburger Bauinschrift des Jahres 162 aus dem Bereich der Principia des Kohortenkastells¹⁴. Es dürfte kaum ein Zweifel bestehen, daß letztere beim Entwurf des Brunnensteins als unmittelbares Vorbild gedient hat. Die mehrfach profilierte Schrifttafel weist den Benefiziarier C. Ianuarius Victorinus als Stifter aus. Nach dem Formulartyp und dem Weihedatum hat Victorinus den Brunnenstein anstelle des sonst üblichen Altars errichten lassen:

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) GENIO LOCI ET
 NYMF(is) FORTVNÆ MĒ
 LIORI G(aius) IANVARIVS
 VICTORINVS B(ene)F(iciarius) CO(n)S(ularis)
 ID(ibus) IVL(iis) MAX(imo) ET AEL(iano) CO(n)S(ulibus)

¹⁴ G. Hock, Römische Inschrift aus Kastell Obernburg a.M. *Germania* 6, 1922, 24–31; Ber. RGK 17, 1927, 66 Nr. 201.

Durch die Angabe in der letzten Zeile kann die Aufstellung des Steines tagesgenau auf den 15.7.223 datiert werden. Wenn das Stück Bestandteil der Brunnenanlage im Peristylhof gewesen sein sollte – wofür einige Indizien sprechen –, kann es sich aus chronologischen Gründen nicht um den ursprünglichen Brunnenstein gehandelt haben. So fanden sich denn auch größere Fragmente eines weiteren Steines mit Löwenmaske als Wasserspeier und spärlichen Resten einer Inschrift sekundär verbaut in einem Trockenmauerzug, der in Verlängerung der Stations-Außenmauer den Weihebezirk nach Süden gegen den Kastellvicus abschirmt. Möglicherweise gehörte dieser zur ersten Ausstattung der Brunnenanlage.

Die Errichtung eines Laufbrunnens setzt die Existenz einer Druckwasserleitung voraus, die inschriftlich auch belegt ist, von der sich aber keine Reste fanden¹⁵. Ihren ehemaligen Verlauf dürfte ein Gräbchen markieren, das aus westnordwestlicher Richtung vom Weihebezirk kommend durch einen Korridor innerhalb des Gebäudes verläuft und auf die Brunnenanlage zielt, dessen Spuren sich dann aber verlieren. Die Entstehung der angetroffenen Gräbchenspur ist auf die Ausgrabung der Wasserleitung nach dem Brand und nach der Zerstörung der Station zurückzuführen. Die Tatsache, daß man sich die Mühe machte, die Leitung zu bergen, deutet auf eine Bleirohrleitung hin, die ihres Materialwertes wegen herausgenommen worden ist. Der Abfluß des Brunnenwassers wurde durch einen hölzernen Kanal oder ein Holzrohr sichergestellt, von dem sich ebenfalls eine Gräbchenspur nachweisen ließ. Diese Leitung entwässerte mit dem Hanggefälle etwa in der Achse des Gebäudes nach Osten.

Um das Peristyl und seinen Umgang gruppieren sich mehrere Räume, deren Funktionen teilweise bestimmbar sind. Darunter sticht ein quadratischer Raum von etwa 4,20m lichter Weite in der Südwestecke des Gebäudes hervor (*Abb. 4–5*). Es ist der einzige ebenerdige Raum, der bereits in der ersten Bauphase massive steinerne Innenwände besaß. Grund für die solide Ausführung war die Beheizbarkeit. Das Präfurium der Kanalheizung befand sich in der Ostwand und wurde von einer Bedienungsgrube innerhalb des Nachbarräumes beschickt. Der beheizte Raum verfügte über einen starken Mörtelgußboden mit rotem Sandsteinbeischlag, der mit Viertelrundstab an die Wände anschloß. Geringe Reste zeugen von Wandmalereien. Betreten wurde der Raum von der Portikus des Peristyls über einen kleinen Vorraum und durch eine 1,15m breite Tür mit Sandsteinschwelle, die noch *in situ* angetroffen wurde. Das aufgehende Mauerwerk war in diesem Bereich noch bis zu einer Höhe von 0,55m erhalten. Aufgrund seiner gehobenen Ausstattung dürfte das Gemach zu Wohnzwecken des Benefiziarers gedient haben.

Nördlich schloß sich ein größerer Raum mit Stampflehboden an (*Abb. 4–5*). Seine Position in der rückwärtigen Raumzeile und innerhalb der Gebäudeachse sowie am „Kopf“ des Peristyls dürfte ihn als *triclinium* ausweisen. Nördlich folgte der bereits oben erwähnte Korridor, durch den die Wasserleitung für die Brunnenanlage verlegt war. Der Korridor verband das Peristyl mit einem Durchgang in der Westmauer der Station, über den man in den Weihebezirk gelangen konnte. Die Bereiche jenseits des

¹⁵ Altar 21, Inv.Nr.2000,3082.

Korridors in der Nordwestecke des Gebäudes konnten nur unzureichend untersucht werden. Hier lag in der ersten Bauperiode ein trocken gemauerter und sich nach unten leicht verjüngender, möglicherweise quadratischer Schacht von 2,0 m lichter Weite und mehr als 2,10 m Tiefe, der nicht bis zu seiner Sohle ergraben werden konnte (*Abb. 4*). Er hat sehr wahrscheinlich als Abortgrube gedient. Im Zuge des an vielen Stellen erkennbaren Umbaus innerhalb des Stationsgebäudes hat man den Schacht mit Bauschutt verfüllt und darüber eine blockförmige Herdstelle mit u-förmiger Brennfläche errichtet (*Abb. 5*). Der Raum ist demnach zu Wohnzwecken umgebaut worden.

Nach Osten schloß sich möglicherweise ein schmaler Korridor an; jedenfalls konnte vor der Nordmauer des Gebäudes der Unterbau für eine steinerne Treppenstufe festgestellt werden, die einen Durchlaß an dieser Stelle belegt. Die Hauptfunktion dieser Tür wird deutlich, wenn man den östlich folgenden Raum betrachtet. Er besaß eine Unterkellerung von 4,0 × 3,20 m lichter Weite. Der bereits in der ersten Bauphase entstandene Kellerraum verfügte über zwei Licht- bzw. Luftschächte, wovon sich der südliche unmittelbar in den Peristylhof der ersten Periode öffnete (*Abb. 4*). Nach dem Umbau kam das Schachtende innerhalb der nördlichen Portikus zu liegen. Weshalb sich der zweite Lichtschacht in den benachbarten Raum und nicht nach Norden ins Freie erstreckte, bleibt vorerst unklar. Der Zugang in den Keller erfolgte von Westen entlang der südlichen Wand über eine Holzterrasse, die anhand der Abdrücke des Auflagers im Kellerboden nachgewiesen werden konnte. Zur Ausstattung des Kellerraumes gehörte eine Sandbank mit hölzerner Balkeneinfassung, die sich entlang der Nord- und Westmauer bis zum Treppenabgang erstreckte. In der Sandbank konnten noch die Standmulden für drei Amphoren nachgewiesen werden.

Unmittelbar über dem Keller befand sich die Küche der Anlage. Der aus gelbem Lehm und plattigen Sandsteinen gemauerte Blockherd wurde an der Nordmauer des Kellers in Sturzlage angetroffen. Er war etwa 2,50 m lang und dürfte ursprünglich ca. 0,60 bis 0,80 m breit gewesen sein. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß im beginnenden 3. Jahrhundert mindestens im Bereich der Küche eine große Nachlässigkeit in der Abfallentsorgung einsetzte. Herdasche, verkohltes Holz und Astholz, das von abgelöschten Backofen- und Herdfeuern stammen dürfte, wurde zusammen mit Speiseresten – nachweisbar sind Tierknochen, darunter auch Fischschuppen – und zerbrochenem Geschirr aus Glas und Ton aus der Küche über die Treppe in den Keller entsorgt. Um den Fuß der Kellertreppe erreichte die dadurch entstandene dunkelgraue Schmutzschicht eine Stärke bis zu 0,20 m¹⁶. Einige beinerne Haarnadeln aus dieser Schicht weisen auf weibliches Küchenpersonal hin.

Der oben bereits erwähnte Seiteneingang in der Nordmauer der Station liegt unmittelbar neben der Küche und dürfte mit ihr in funktionalem Zusammenhang stehen. So wird man außerhalb des Gebäudes die Lagerung von Brennholzvorräten erwarten. Außerdem mag der hier vorgefundene tiefdunkle Humusboden, der reichlich vermischt war mit verzogenem und umgelagertem Abfall (Keramik, Tierknochen), auf eine Gartenutzung (Gemüsegarten?) hinweisen.

¹⁶ Als *terminus post quem* dient ein subaerater, hybrider Denar des Septimius Severus für Caracalla von 201/206 n. Chr. (vgl. RIC S. 261 Anm. a), der an der Unterkante der Schicht aufgefunden worden ist.

Östlich an Keller und Küche schloß ein Raum an, der mit Stampflehmboden ausgestattet war (*Abb. 4–5*). Im Bereich der östlichen Grabungsgrenze lag eine nur teilweise erfaßte große ebenerdige Herdstelle, die mehrmals erneuert worden ist. Der Raum scheint als Schreib- bzw. Amtsstube gedient zu haben, nachdem sich in diesem Umfeld Funde von Schreibutensilien (bronzenes Tintenfäßchen, *stili*) häuften. Zudem kamen innerhalb der Station nur hier bronzene Zierbeschläge von militärischer Ausrüstung zum Vorschein, z.T. eingetreten in dünne Schmutzhorizonte zwischen den Erneuerungsschichten des Stampflehmbodens. Wie den Darstellungen von Benefiziariern auf verschiedenen steinernen Bildwerken zu entnehmen ist, folgte deren Amtsbekleidung der militärischen Tracht¹⁷. Ob neben dem *beneficiarius* auch seine vorauszusetzenden dienstlichen Mitarbeiter¹⁸ militärisch bekleidet waren, ist nicht zu entscheiden. In jedem Fall müssen sich Militärpersonen im Rahmen des Dienstbetriebes in diesem Gebäudeteil aufgehalten haben.

Auf der gegenüberliegenden Seite besaß der Bau einen weiteren Seiteneingang, der am Rand der Grabungsfläche gerade noch vollständig erfaßt werden konnte. Von einer steinernen Trittstufe an der Außenseite fand sich nur noch die Unterfütterung. Die Türschwelle war nicht mehr vorhanden, hingegen lag ein Türangelstein noch *in situ* und weist in Verbindung mit der Gesamtbreite von ca. 2 m auf eine zweiflügelige Tür hin. Rechts, d.h. östlich des Seiteneingangs, schloß sich ein größerer Raum an, von dem in der Grabungsfläche nur der äußerste Randbereich aufgedeckt worden ist. Der Raum hat in einer jüngeren Phase steinerne Innenwände erhalten und könnte – nach Ziegelfunden unmittelbar an der Ostseite der Mauer – ursprünglich beheizt gewesen sein. Allerdings ist das Bodenniveau in dem zur Verfügung stehenden schmalen Streifen nicht erreicht worden.

Der westlich benachbarte Raum (*Abb. 5*), der über die Seitentür zu betreten war, verfügte – wahrscheinlich erst seit dem Umbau – über eine Herdstelle, die ihn als Wohn- bzw. Aufenthaltsraum ausweist. Die bescheidene Ausstattung im Vergleich zu dem steinernen Eckraum mit Fußbodenheizung bei etwa gleicher Grundfläche, die Lage an der Seitentür und im Rücken des Betriebsraumes für das Präfurnium lassen an einen Unterkunftsraum für Stationsbedienstete denken.

Gewisse Interpretationsschwierigkeiten bietet derzeit noch jener große „Raum“, der sich jenseits der westlichen Abschlußwand über die gesamte Breite des Bauwerks erstreckt (*Abb. 4–5*). Er wird seitlich von den jeweils 5,0 m langen, zungenförmigen Fortsätzen der nördlichen und südlichen Außenmauer begrenzt, die sorgfältig ausgeführte Mauerköpfe aufweisen. Die Westseite des Raumes war demnach offen und muß es auch

¹⁷ K. EIBL, Gibt es eine spezifische Ausrüstung der Beneficiarii? In: Osterburken II, 273 ff.

¹⁸ OTT 1995, 107 ff. rechnet nicht mit weiteren, rangniedrigeren Soldaten oder zivilen Beamten unter Führung des Beneficiarii auf den Stationen. Gleichwohl kann der Dienst nicht vom Beneficiarii allein geleistet worden sein. In diesem Sinne äußert sich auch O. STOLL, Die Beneficiarii – Rangordnung und Funktion. Einige Bemerkungen zur neueren Forschung. *Laverna* 8, 1997, 99 f. – Der Befund von Obernburg belegt nunmehr die gleichzeitige Existenz mehrerer Personen auf der Station, wengleich deren Stellung (unterstellter Soldat, ziviler Mitarbeiter, privater Sklave, festes Hauspersonal etc.) archäologisch natürlich nicht zu ermitteln ist. Immerhin bezeugt die unterschiedliche Ausstattungsqualität der Wohnräume eine Hierarchie der Stationsgemeinschaft.

gewesen sein, da die Aufstellung von Altären des Weihebezirkes, deren Schriftseite in Richtung des Gebäudes weist, bis unmittelbar an die Verbindungslinie zwischen den beiden Mauerköpfen heranreicht. Die Ausführung der Seitenmauern mit gleichbleibender Stärke gegenüber den sonstigen Abschnitten der Längswände spricht für eine statische Funktion und damit für eine Überdachung des gesamten Bereiches, auch wenn sich keine Hinweise auf die Art der Konstruktion fanden. Am ehesten wird man von einem Pultdach ausgehen müssen, das in Richtung des Weihebezirkes auf Stützen ruhte. Befunde, die auf deren Eingrabung hinweisen, wurden nicht entdeckt, daher mußten die Stützen auf Unterlagsteinen gestanden haben. Das Fehlen solcher Steine ließe sich mit der Wiederverwendung nach Auflassung der Station ebenso gut erklären wie mit den gerade hier großflächigen Störungen der römischen Oberfläche durch den Abriß des Tankstellengebäudes. Man wird den Gebäudeteil demnach als eine nach Westen offene Halle zu deuten haben, deren Funktion möglicherweise auch in Verbindung mit dem anschließenden Weihebezirk zu sehen ist.

Über die Nutzung der nicht erfaßten Räume in der vorderen Gebäudehälfte läßt sich nur spekulieren. Zweifellos ist mit weiteren Amtsstuben, Archivräumen und vielleicht auch mit einer Gefängniszelle¹⁹ zu rechnen. Von besonderem Interesse wäre die Frage der Fassadengestaltung, deren zu erwartender Repräsentationscharakter ein Licht auf den Stellenwert der Station im Vicusgefüge werfen könnte.

Der Weihebezirk

Der zur Station gehörende Weihebezirk lag gewissermaßen im Hinterhof der Anlage, noch innerhalb der Parzelle, die durch die Straßen und Wege umgrenzt ist. Er war von Beginn an fester Bestandteil des Baukonzeptes. Allerdings hatte man zunächst eine wesentlich geringere Fläche vorgesehen. Mit einem Abstand zwischen 4,20 und 3,40 m zur Westseite des Stationsgebäudes verlief ein Holzzaun mit mächtigen Pfostengruben von ca. 2,0 m Abstand zueinander (*Abb. 4*). Die massive Ausführung läßt an eine hohe Bohlenwand oder vielleicht sogar eine Konstruktion für eine Terrassierung schließen. Vor diesem rückwärtigen Abschluß wurden, verhältnismäßig unregelmäßig gereiht, die ältesten Weihesteine mit Ausrichtung auf das Stationsgebäude aufgestellt. Zwei Altäre, die über der noch nicht ausreichend verfestigten Verfüllung einer der Pfostengruben platziert waren, sind in der Folgezeit derart zur Seite eingesunken, daß sich ihre Bekrönungen berührten (*Abb. 8*). Der linke (südliche) Stein wird im Hinblick auf die Anfangsdatierung der Station noch eine Rolle spielen (s. u.). Anhand der Datierungen der erhaltenen Altäre und durch die relativchronologisch auswertbaren Altar- und Plinthen-typen kann die weitere Abfolge in den wesentlichen Zügen nachgezeichnet werden. Nach der mehr oder weniger dichten Schließung der ersten Reihe vor dem Holzzaun erfolgte die Erweiterung des Areals auf den hinteren Teil der Parzelle. Erst danach wurde der Bereich vor den ältesten Steinen bis unmittelbar an den Westabschluß des Stations-

¹⁹ Vgl. die Formulierung *agens c(uram) c(arceris)* eines *beneficiarius legati legionis* der *Leg. II Adiutrix* (CBFIR 426). – Zu den Gefängnissen allgemein siehe J.-W. KRAUSE, Gefängnisse im Römischen Reich. Heidelberger Althist. Beitr. u. Epigr. Stud. 23 (Stuttgart 1996).



Abb. 8. Obernburg. Die Altäre des L. Vibunnus Vindex und des Iulius Marinus, eingesunken in die Verfüllung einer Pfostengrube der rückwärtigen Begrenzung des Weihebezirks aus Phase 1.

gebäudes belegt (Abb. 9). Irgendwann in dieser Zeit muß in Verlängerung der südlichen Stationsmauer die in Lehm gesetzte Begrenzungsmauer des Weihebezirks errichtet worden sein, aus der als Spolie verbaut der steinerne Wasserspeier mit Löwenmaske stammt. Zwischen 206 (212)²⁰ und 213 war aus Platzgründen die annexartige Erweite-

²⁰ Jüngster datierter Altar aus dem älteren Teil des Weihebezirks ist jener des C. Iul. Servandus vom 15.7.206 (CBFIR 142). Ein noch engeres Datum ergibt sich aber auf indirektem Weg durch den undatierten Stein des M. Aur. Superinius Lectus (CBFIR 144), den H. NESSELHAUF (Ber. RGK 40, 1959, 149; auch: CBFIR 144) aufgrund des Kaisergentilizes Aurelius in die Zeit nach 212, nach Erlaß der *Constitutio Antoniniana*, datiert. Diese Argumentation erscheint nach den grundsätzlichen Beobachtungen von H. Wolff zur Annahme des Gentilizes Aurelius zwar nicht unbedingt zwingend (H. WOLFF, Die *Constitutio Antoniniana* und Papyrus Gissensis 40 I [Diss. Köln 1976] 14 ff.; siehe auch J.F. GILLIAM, *Historia* [Stuttgart] 14, 1965, 86 ff.). Seiner Meinung nach dürfte es sich bei der Verwendung des zusätzlichen Kaisergentilizes Aurelius eher um eine besondere Loyalitätsbekundung, eventuell nach der Ermordung des Geta, handeln. Was aber auch immer als Grund für die Annahme dieses zusätzlichen Namensbestandteils anzusehen ist, die bisher bekannten Belege fallen alle – soweit datierbar – in die Zeit ab 212. Damit dürfte auch der Stein des Superinius Lectus frühestens in diesem Jahr gesetzt worden sein, wobei das Datum 13. Januar 212 sowohl für die *constitutio Antoniniana* als auch für die Ermordung des Geta zu früh ist. Demnach bleiben die darauffolgenden Termine 15.7.212 oder 13.1.213. Der Wechsel vom älteren auf den jüngeren Weihebezirksteil sollte deshalb in der zweiten Hälfte des Jahres 212 oder der ersten Hälfte des Jahres 213 (vor dem 15.7., wie der Altar des Iulius Super [s.u.] aus dem jüngsten Teil des Weihebezirks belegt) erfolgt sein. Voraussetzung für diese Datierung bleibt aber, daß eine definitive Ablösung beider Altarbezirke stattgefunden hat.



Abb. 9. Obernburg. Blick über den Teil des Weihebezirks aus dem 2. und beginnenden 3. Jahrhundert. Die ältesten Altaraufstellungen befinden sich entlang des Profilstegs im mittleren Bildfeld.

rung des Sakralbereichs in den nördlich anschließenden Teil der Parzelle notwendig. Dort wurde die Mehrzahl der Steine in einer längeren und in einer zweiten, direkt davor angelegten Reihe mit der üblichen Blickrichtung nach Osten aufgestellt. Diesen gegenüber konnte aber noch eine weitere Reihe aus drei Altären aufgedeckt werden, die mit ihrer Schauseite allesamt nach Westen ausgerichtet waren (Abb. 5). Aus dieser Aufstellungssituation kann auf einen Zugang des Annexes von Süden, d. h. vom älteren Teil des Weihebezirks her, geschlossen werden.

Zusammen mit den Altfunden von 1954 liegen 19 vollständige Weihesteine vor²¹. Fünf davon wurden noch aufrecht stehend am originalen Aufstellungsort angetroffen, die übrigen waren überwiegend vornüber von den Plinthen gestürzt. Insgesamt sieben Altäre sind an Ort und Stelle derart verwittert, daß nur noch die Unterteile mit mehr oder weniger umfangreichen Inschriftresten *in situ* erhalten geblieben waren. Von 43 Altaraufstellungen konnten allein die in Originallage befindlichen Plinthen nachgewiesen werden. Diese und alle anderen Belege zusammengenommen, ist die Mindestanzahl von 75 Weihesteinen zu ermitteln. Aus dem Befund heraus nicht klar zu beziffern ist die Zahl der im Mittelalter mitsamt den Sockeln vollständig entfernten Steine. Aufgrund

²¹ Hinzu kommen der Altar aus der Kirche des nahegelegenen Eisenbach und das Fragment eines Altares aus der spätmittelalterlichen Stadtmauer Obernburgs (vgl. Anm. 7), die zweifellos ursprünglich aus diesem Weihebezirk stammen.

der dokumentierten Störungsbereiche und der vorhandenen Lücken bzw. Freiflächen muß die ursprüngliche Gesamtzahl der aufgestellten Weihesteine auf etwa das Doppelte des nachgewiesenen Bestandes veranschlagt werden. Die theoretische Berechnung auf Grundlage der Nutzungsdauer der Station führt zu einer ganz ähnlichen Zahl (mindestens 160).

Die Chorologie und die datierten Altäre ermöglichen es, eine formale Entwicklungsreihe der Weihesteine nachzuvollziehen. Den Anfang bilden um die Mitte des 2. Jahrhunderts kleine bis sehr kleine Objekte, die zumeist als Monolithe, d. h. ohne separaten Sockel gefertigt worden sind (*Abb. 8*). Die Inschriften sind sehr knapp gehalten und allein dem *Iuppiter Optimus Maximus* gewidmet. Die Legionszugehörigkeit der Benefiziarier kann bereits jetzt in einzelnen Fällen über die Darstellung der Wappentiere im Giebelfeld (Capricorn: *Leg. XXII Primigenia*; Stier: *Leg. VIII Augusta*) erschlossen werden (*Abb. 8* links); später wird diese Praxis fast zur Regel. Sonstiger ornamentaler Zierrat ist nur eingeschränkt vorhanden. Im Verlauf der Zeit nimmt das Format der Weihesteine zu. Plinthen werden zum festen Bestandteil der Altäre und erhalten überwiegend aufwendige Profilierungen und in einzelnen Fällen sogar vegetabile Verzierungen. Auch die Altäre selbst sind durch Rankenornamente auf den Gesimsen, durch Giebeldarstellungen und teilweise durch Seitenreliefs reich geschmückt. Gleichzeitig ist die Tendenz zu umfangreicheren Inschriftentexten erkennbar. In die Reihe der angerufenen Gottheiten werden nun auch *Iuno Regina* und der *Genius loci* einbezogen. Im ausgehenden 2. Jahrhundert setzt sich die regelhafte Datierung der Steine, weit überwiegend mit Tagesdatum, durch. Die Weihesteine ab dem zweiten Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts verfügen schließlich über sehr schlichte Plinthen, teilweise flache Quader mit abgeschrägten Kanten, teilweise auch nur grob zugerichtete Platten, häufig aus minderwertigem, stark verwitterungsanfälligem Sandstein. Die Altargrößen entsprechen denen des ausgehenden 2. Jahrhunderts (ca. 1,20–1,40 m). Die Inschriftentexte werden umfangreicher und beginnen nunmehr mit der Formel *IN H D D* „Zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses“. Danach folgen die angerufenen Gottheiten *Iuppiter*, *Iuno* und der *Genius loci* sowie fallweise weitere Götter und göttliche Kräfte, die ganz offensichtlich in Zusammenhang mit dem persönlichen Schicksal des Stifters bzw. der politischen oder militärischen Situation während der Stationierungszeit in Obernburg stehen. So nimmt beispielsweise die Anrufung der *Genii praesidum* auf dem Altar des *M. Aurelius Iulius Super* vom 15. Juli 213 Bezug auf den Statthalterwechsel in Mainz, wo möglicherweise in Vorbereitung auf den bevorstehenden Feldzug des Caracalla gegen die Germanen auf den bisherigen *praeses* [— *A*]vitus der Konsular *Q. Iunius* [—] *Quintianus* folgte²². Vor diesem Hintergrund dürfte die sonst in Obernburg einzigartige zusätzliche Anrufung von *Mars*, *Minerva* und *Victoria* auf demselben Stein einen Hinweis auf den drohenden Krieg oder wohl eher auf eine bereits zuvor erfolgte Feind-

²² W. ECK, Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert. *Epigr. Stud.* 14 (Köln, Bonn 1985) 83 ff. Nr. 43; 86 Nr. 44. – Die Datierung des Obernburger Altares ermöglicht eine Präzisierung des Ablösungsdatums auf die Zeit vor dem 15. Juli 213. Eck konnte nach der bisherigen Überlieferungslage als *terminus ante quem* erst den Oktober des Jahres 213 angeben (ebd. 86).

berührung geben²³. Bei dem Stifter handelt es sich zweifellos um dieselbe Person, die unter dem Geburtsnamen C. Iulius Super als *beneficiarius consularis* bereits am 15. Juli 205 in Mainz einen Altar weihte²⁴.

Aufgrund der erst spät einsetzenden regelmäßigen Datierungspraxis und wegen der Lücken im Fundbestand der Steine bilden die überlieferten Weiheadaten eine unvollständige Reihe:

144	15. Juli 206 ²⁶
181 (CBFIR 138 Eisenbach)	15. Juli 213
15. Juli 189	13. Jan. 215
13. Januar 191	15. Juli 223 (Brunnenstein)
(15. Juli) 191 ²⁵	13. Jan. 224
15. Juli 201	(15. Juli) 224 ²⁷
15. Juli 202	

Erwartungsgemäß bestätigen die Obernburger Daten damit die auf den Benefiziarierstationen in Obergermanien allgemeingültigen Ablösungstermine 13. Januar und 15. Juli²⁸. Alles spricht für einen tatsächlich nur halbjährigen Aufenthalt der Benefiziarier auf der Station, auch wenn in Obernburg allein für die Jahre 191 und 224 beide Altäre überliefert sind. Unter Einbeziehung des Brunnensteins ist für die Zeit vom 15.7.223 bis 15.7.224 die Abfolge von drei einander nach einem halben Jahr ablösenden Amtsträgern belegbar. In diesem Zusammenhang ist auf eine Auffälligkeit der Altar- bzw. Plinthenaufstellung hinzuweisen. Im älteren Teil des Weihebezirks aus dem zweiten und beginnenden 3. Jahrhundert lassen sich in mindestens neun Fällen deutliche „Zwillingspositionierungen“ erkennen (*Abb. 5*). Jeweils zwei Steine sind so dicht aneinander gerückt, daß sich ihre Plinthen vielfach berühren. Es drängt sich der Verdacht auf, damit die beiden Aufstellungen desselben Jahres zu fassen. Im einzigen überprüfbareren Fall der Altäre des Jahres 191 trifft diese Vermutung allerdings nicht zu – will man nicht unterstellen, daß spätere Umstellungen im Altarbereich stattgefunden haben. Eine schlüssige Deutung des Phänomens steht noch aus.

Als ein wichtiges Ergebnis der vollständigen Untersuchung des Weihebezirkes ist die Tatsache hervorzuheben, daß kein zugehöriges Tempelgebäude nachgewiesen werden

²³ Die Arvalakten in Rom geben mit den Akklamationen „*te victore*“ und „*Germanice maxime*“ zum 17./20. Mai ebenfalls einen Hinweis darauf, daß dem Sommerfeldzug des Caracalla ein Waffengang zu Jahresbeginn vorangegangen war, vgl. A. HENSEN, *Zu Caracallas Exeditio*. Archäologisch-topographische Untersuchungen. *Fundber. Baden-Württemberg* 19/1, 1994, 245. Die Sommerexpedition wäre demnach nicht als reiner Präventivschlag zu werten.

²⁴ CBFIR 128; zur Annahme des Namens M. Aurelius siehe Anm. 20.

²⁵ Tag und Monat ergeben sich aus der Datierung des zweiten Steines aus demselben Jahr.

²⁶ Das nach den Namen der Konsulatsträger ebenfalls mögliche Datum 227 (vgl. SCHLEIERMACHER [Anm. 8] 119 Nr. 3) scheidet nach dem Aufstellungsort innerhalb des Weihebezirkes nunmehr definitiv aus.

²⁷ Der stark zerfallene Altar ist noch nicht restauriert. Aus Platzgründen ist nach den bis jetzt lesbaren Fragmenten die Angabe des Tagesdatums nicht sehr wahrscheinlich.

²⁸ OTT 1995, 105.

konnte. Nach den Befundverhältnissen ist die einstige Existenz eines derartigen Bauwerks wohl auszuschließen. Dies überrascht angesichts der Situation in Osterburken, welche die Vorstellungen vom Aussehen eines Benefiziarier-Weihebezirk geprägt hat, scheint aber im Befund von *Sirmium* eine Entsprechung zu finden²⁹. Auch dort sind keine eindeutigen Hinweise auf einen Sakralbau zu finden. In Osterburken mag daher das Zusammenfallen von Benefiziarier-Weihebezirk und Heiligtum, das im übrigen bereits vor Anlage des Weihebezirkes bestand, auf besonderen Umständen beruhen. Jedenfalls scheinen Sakralgebäude keinen zwingend notwendigen Bestandteil von Weihebezirken der Benefiziarier darzustellen. Daran ändern auch mehrfache epigraphische Belege für die Stiftung oder Erneuerung von Tempeln durch Angehörige dieser Offizierschicht nichts, denn die so bezeugten Heiligtümer brauchen in keiner direkten räumlichen oder funktionalen Verbindung mit einer Station zu stehen³⁰.

Die Aufstellung der Altäre war dem Grabungsbefund zufolge ein einmaliger Akt. Danach verlor der Stein seine Funktion, wurde aber als geweihter Gegenstand in der Regel nicht entfernt. So ist es zu erklären, daß mit einer Ausnahme keine Aufrichtungen einsinkender Altäre oder sonstige Instandhaltungen nachzuweisen sind. Durch die dichte Aufstellung waren nach einiger Zeit weder die Inschriften älterer Altäre lesbar, noch waren solche Steine überhaupt zugänglich. Der Weihebezirk diente den vielen Funden zufolge zur Entsorgung von Abfällen aller Art, was in Verbindung mit natürlicher Humusentwicklung zum beständigen Anstieg des Geländeniveaus führte. Die Altäre der älteren Aufstellungen steckten deshalb bereits im 3. Jahrhundert teilweise bis zur Hälfte im Erdboden.

Neben den Steinen sei als bedeutendster Fundkomplex aus dem Weihebezirk eine kleine Deponierung erwähnt, die nur knapp unter der antiken Oberfläche in der dunklen Kulturschicht unmittelbar neben dem Sockel des Altars des Nertinius Festus vom 13. Januar 223 zu Tage kam. Sie setzt sich zusammen aus einer etwa 26 cm hohen bronzenen Statuette des Merkur mit silbernem Caduceus auf rundem, profiliertem Sockel sowie einem 33 cm hohen silbernen Votivblech. Das Blech trägt in einem für diese Objektgattung ungewöhnlich plastischen und qualitätvollen Relief gleichfalls eine Darstellung des Merkur in Architekturräumung (*Abb. 10*). Der Gott ist begleitet von den Attributen Ziegenbock, Hahn und Schildkröte. Sämtliche erhabenen Partien des Reliefs waren ursprünglich vergoldet, womit der außergewöhnliche Charakter des Stücks weiter unterstrichen wird. Die aufgrund des Erhaltungszustandes mühevoll restaurierte

²⁹ Sichere Hinweise auf einen Tempelbau oder einen sakral genutzten Raum sind dem Vorbericht über die Ausgrabungen in *Sirmium* nicht zu entnehmen: POPOVIĆ (Anm. 4).

³⁰ Anders ist die Einschätzung von G. PREUSS in: Osterburken II, 269, der einige Inschriften mit der Erwähnung von Tempelerrichtungen oder -reparaturen auf Einrichtungen der Stationen bezieht. In keinem Fall aber ist der Zusammenhang zweifelsfrei nachzuweisen. Als Gegenbeispiel lassen sich die zwei Weihungen des Benefiziariers C. Paulinius Iustus in einem Mithras-Heiligtum von Friedberg anführen (CBFIR 103–104), für das man ganz gewiß keine Verbindung mit einer *statio* herstellen kann. Der Benefiziarier dürfte vielmehr Mitglied oder Förderer der Kultgemeinde gewesen sein.



Abb. 10. Obernburg. Silbernes Votivblech mit Darstellung des Merkur in Architekturräumung mit Attributen und Begleittieren. Röntgenaufnahme in teilrestauriertem Zustand. Die intensiv kontrastierenden kleinen Klammern dienen zur Fixierung während der Restaurierung. H. 33 cm.

rierung der beiden Objekte ist noch nicht abgeschlossen, weshalb hier auf weitere Details nicht eingegangen werden soll. Da bisher keine Weiheinschriften auf den Stücken festgestellt werden konnten, bleiben Stifter und ursprünglicher Aufstellungsort unklar. Auffällig ist, daß Merkur unter den angerufenen Gottheiten auf den Altarinschriften sonst nicht begegnet. Ein direkter Zusammenhang der Deponierung mit dem Weihebezirk dürfte demnach nicht bestehen. Sofern überhaupt eine Verbindung mit den Benefiziariern

existierte und die Votive nicht durch eine andere Person an dieser Stelle versteckt worden sind, könnte man sich deren Aufstellung etwa in einem Hausheiligtum (*lararium*) vorstellen. Ob die Niederlegung im Sakralbereich vor einem rituellen Hintergrund geschah (*favissa*) oder als Versteck in einer Krisensituation anzusehen ist, bleibt offen.

Beginn der Station

Unabhängig von der lokalen Datierung ist das Anfangsdatum der Station in Obernburg für die Diskussion um die Einführung des Stationswesens bei den Benefiziariern insgesamt von großer Bedeutung³¹. Umso erfreulicher ist es, daß diese Frage im vorliegenden Fall mit ungewöhnlicher Genauigkeit beantwortet werden kann. Zugleich ergeben sich aus dem Grabungsbefund bemerkenswerte Hinweise auf die Umstände beim Bau der Anlage.

Die später von der Benefiziarierstation eingenommene Parzelle trug seit Anfang des 2. Jahrhunderts eine großflächige Holzbebauung. Zahlreiche Ofenbefunde und Produktionsabfälle stammen von einem Betrieb zur Buntmetallverarbeitung. Die enorme Ausdehnung von mindestens 45 × 30 m an prominenter Stelle innerhalb des Kastellvicus könnte auf eine staatliche *fabrica* hindeuten. Dies ist vor dem Hintergrund der nachfolgenden staatlichen Nutzung der Parzelle von Bedeutung, weil anderenfalls massive Eingriffe in private Nutzungsverhältnisse, wenngleich auf Staatsland, stattgefunden haben müßten. Das Bauwerk wurde vor Errichtung der Benefiziarierstation systematisch niedergelegt, und wiederverwendbares Material der Fachwerkkonstruktion wurde nach Entfernung des Putzes und des Gefachelehms ausgebaut. Die jüngsten Fußbodenniveaus der *fabrica* dienten vielfach als Auflager für steinerne Substruktionen der Fachwerkwände und Peristylpfeiler im Inneren der Station. Deren Fußbodenhöhen lagen deutlich über denen des Vorgängerbaues. Im Befund war mehrfach ablesbar, daß der Abriss des Werkstattgebäudes und der Bau der Station unmittelbar aufeinander folgten.

Die Datierung dieses Vorgangs läßt sich von zwei Seiten sehr eng eingrenzen. Der älteste datierte Altar aus dem Weihebezirk stammt aus dem Jahr 144 n. Chr. Er wurde, wie auch der undatierte Nachbarstein, über der noch nicht vollständig verdichteten Verfüllung eines der Pfosten des rückwärtigen Holzzaunes aufgestellt und ist durch die Setzungserscheinungen schräg eingesunken (*Abb. 8*). Damit gehört dieser Altar mit Sicherheit zu den ältesten der Anlage. Da es sich hierbei um den einzigen datierten Stein der frühen Gruppe handelt, liegt der Gedanke an einen „Gründungsstein“ nahe. Er müßte – die erst später bezeugten Ablösungstermine vorausgesetzt³² – am 13. Januar oder 15. Juli dieses Jahres gesetzt worden sein. Die Altaraufstellungen erfolgten am Ende der Stationierungszeit, weshalb der Betrieb des Benefiziarierpostens spätestens einige

³¹ MIRKOVIĆ 1994, 350; OTT 1995, 87 ff.; NELIS-CLÉMENT 2000, 180 ff.

³² Da die tagesgenaue Datierung erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts gebräuchlich wird, stammt innerhalb der Provinz das älteste Zeugnis für das Wechseldatum 13. Januar erst aus dem Jahr 182 (CBFIR 156, Osterburken) und 15. Juli aus dem Jahr 183 (CBFIR 155, Osterburken). Siehe hierzu auch NELIS-CLÉMENT 2000, 139.

Monate vor dem letztgenannten Datum, also irgendwann in der ersten Jahreshälfte aufgenommen worden sein muß. Daß die Dauer der Abordnung bereits volle sechs Monate betragen hat, ist nicht zwingend anzunehmen, weil man sich nach Fertigstellung der Station vermutlich in den provinzwweiten Wechselrhythmus eingliedern mußte.

Diesem *terminus ante quem* ist ein *terminus post quem* gegenüberzustellen, der aus einem Münzfund aus dem Abrißschutt der *fabrica* gewonnen werden kann. Es handelt sich um einen Sesterz des Antoninus Pius, der 140/144 n. Chr. geprägt worden ist und nicht mehr als prägefrisch einzustufen ist³³. Damit kann als maximaler Erbauungszeitraum die Spanne von frühestens 141 bis spätestens Anfang 144 festgelegt werden. Die Obernburger Station ist damit der älteste datierte Benefiziarierposten in der Provinz *Germania superior* und an den Außengrenzen des Imperiums insgesamt³⁴.

Datierung des Umbaus

Der in zahlreichen Befunden faßbare Umbau betraf, soweit erkennbar, das Innere der Station mit den als Fachwerk errichteten Zwischenwänden, die Feuerstellen und ganz besonders das Peristyl. Dessen Grundrißveränderung muß Auswirkungen auf die Gestaltung des Daches in diesem Abschnitt gehabt haben. Gleichzeitig dürfte auch die Erneuerung der Ziegeleinbauten im Präfurnium und den von dort aus erreichbaren Teilen der Heizkanäle erfolgt sein. Die dabei verwendeten Ziegel sind allesamt gestempelt und stammen aus den Werkstätten der 4. Vindelikerkohorte aus Großkrotzenburg. Ein Teil der Stempeltypen ist auch aus Niederbieber bekannt, wo sie vornehmlich zum Bau des Bades verwendet worden sind. Die Errichtung des Kastells von Niederbieber ist sehr wahrscheinlich in die Jahre 193/194 zu datieren³⁵. Dazu paßt, daß aus dem Obernburger Umbauschutt, der zur Auffüllung des nunmehr aufgegebenen mutmaßlichen Latrinenschachtes westlich des Kellers verwendet worden ist, ein hybrider Sesterz des Septimius Severus stammt, der nicht vor 195/196 geprägt worden sein kann³⁶. Vor einer detaillierteren Analyse wird man deshalb das Umbaudatum derzeit um bzw. kurz vor 200 n. Chr. ansetzen dürfen.

Ende der Station

Einen ersten Anhaltspunkt für das Ende der Station gibt das Aussetzen der Altarweihungen. Das jüngste Datum auf einem Altar ist der 15.7.224. Der Aufstellungsposition nach könnte es sich tatsächlich um einen der letzten Steine, vielleicht sogar

³³ Antoninus Pius, Sesterz, 140/144, Rom, RIC 635a. Inv. 2000,3017.

³⁴ OTT 1995, 87 ff.; NELIS-CLÉMENT 2000, 415 Annexe 6.

³⁵ M. REUTER/B. STEIDL, Eine neue Statuenbasis für Septimius Severus aus dem Kastell Niederbieber, Kreis Neuwied. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 5. Trierer Zeitschr. Beih. 23 (Trier 1997) 215–234.

³⁶ Septimius Severus, Sesterz. Rückseite: RIC 707/722 von 195/196 bzw. 196. Vorderseite: belorbeerte Büste N.R.; außergewöhnliche, leicht verwilderte Legende (L?)SEP SEVE-RVS PER AV[G].

den letzten gehandelt haben. Allerdings ist nicht bekannt, ob bis zur Auflassung der Station überhaupt regelmäßig Steine aufgestellt worden sind³⁷.

Das Ende des Gebäudes kam durch einen Brand. Die jüngste Münze aus der Brandschicht ist ein prägefrischer Denar des Severus Alexander von 228/231 n. Chr.³⁸ Nach der Keramik möchte man das Ende in die 30er/40er Jahre des 3. Jahrhunderts datieren. Hervorzuheben ist, daß der Keller zum Zeitpunkt der Zerstörung bereits vollständig geräumt war. Von den früher dort aufbewahrten Amphoren fanden sich nur mehr die mit Brandschutt gefüllten Standmulden in der Sandbank. Auch verkohlte Vorräte oder sonstige Lagerkeramik fehlte vollständig. Es besteht also die Möglichkeit, daß die Station zum Zeitpunkt ihrer Zerstörung bereits nicht mehr oder nicht mehr permanent besetzt war und der Brand ein leerstehendes Gebäude betraf. Auch in den übrigen Räumen haben sich kaum Hinweise auf Einrichtungsgegenstände gefunden. Diese Fundleere kann andererseits aber auch auf eine umfassende Plünderung der ausgebrannten Ruine zurückzuführen sein. Auffällig ist das fast völlige Fehlen von eisernen Baubeschlägen und Scharnieren etc., die es in einiger Zahl gegeben haben muß. Auch Nägel sind im Fundstoff auffallend selten vertreten. Im Falle der wohl bleiernen Wasserleitung zum Brunnen im Peristyl ist die Entnahme nach dem Brand im archäologischen Befund nachzuweisen. Vermutlich wurde die gesamte Ruine nach verwertbarem Material durchsucht. Zur Wiederverwendung entfernt wurden dabei auch steinerne Bauteile, insbesondere viele der großen Steinplatten des Innenhofes und die großen Trittstufen und Türschwelle der beiden Seiteneingänge und des Durchgangs zum Altarbezirk. Zwei schadhafte Platten des Peristyls gelangten dabei in den Kellerraum und wurden unmittelbar auf dem Brandschutt aufliegend angetroffen. Damit wird deutlich, daß kein großer zeitlicher Abstand zwischen Brandzerstörung und Ausplünderung des Gebäudes liegen kann. Der Vorgang fällt somit eindeutig noch in römische Zeit, und zwar in einen Abschnitt, in dem römisches Leben und römische Bautätigkeit im Umfeld der Station weitergingen. In dieser Phase wurden auch die noch freistehenden Altäre vom Ende

³⁷ Interessanterweise enden die datierbaren Altäre aus dem Benefiziarier-Weihebezirk von Osterburken nach Ansicht des Verf. ebenfalls bereits mit dem Jahr 223 oder 224: Der bisher für das Jahr 232 in Anspruch genommene Stein CBFIR 171 aus der abgerissenen Kilianskirche trägt die fragmentarische Konsulnangabe „[–]liano et [–] cos“, die schon U. SCHILLINGER-HÄFELE, Ber. RGK 58, 1977, 482 f. Nr. 46 auf die Konsulnpaare *Aelianus et Maximus* (223) oder *Iulianus et Crispinus* (224) bezogen hat. Weshalb das Benefiziarier-Corpus diese Ergänzung zugunsten des Paares *L. Virius Lupus (Iulianus?) et L. Marius Maximus* (232) verwirft, das gewöhnlich mit *Lupo et Maximo cos* angegeben wird, ist nicht nachvollziehbar. Die fehlende Iterationsziffer II hinter dem Namen des Iulianus kann dafür nicht als Argument dienen, weil sie gelegentlich entfallen kann (so auch auf dem Obernburger Altar vom 13.1.224). Siehe hierzu auch NELIS-CLÉMENT 2000, 378 f. Annexe 1.3 Nr. 171. – CBFIR 174, gleichfalls aus der Kilianskirche, weist als Namensrest der Konsuln die Buchstaben [–]e]t Proc auf, was zwar zu *Pio et Proc(ulo)*, den *ordinarii* des Jahres 238, ergänzt werden könnte, genauso gut aber auch zu *[Vict(orino) e]t Proc(ulo)*, den Konsuln des Jahres 200. Der Altar vom 13.1.200 fehlt unter den Ausgrabungsfunden aus dem Bereich des Weihebezirkes. – Der Osterburkener Befund mit Dendrodaten von 226 für die spätesten Baumaßnahmen am Tempel zeigt aber auch, daß der jüngste Beleg für die Aufstellung eines Altars nicht zwangsläufig mit der Aufgabe der ganzen Anlage in Verbindung stehen muß – will man nicht annehmen, daß der Sakralbau weiterhin von anderen Personen als den Benefiziariern genutzt wurde.

³⁸ Severus Alexander, Denar, 228/231, Rom, RIC 208. Inv. 2000,2727.



Abb. 11. Obernburg. Altäre von 191 und 202 in Sturzlage vor den zugehörigen Plinthen.

des 2. und aus dem 3. Jahrhundert absichtlich umgestürzt (*Abb. 11*). Natürliche Prozesse, die das Kippen der Steine bewirkt haben könnten, sind auszuschließen. Ebenso kommt eine nachrömische Datierung aufgrund der Schichteinbettung nicht in Frage. Bezeichnenderweise sind die Altäre in elf von insgesamt 14 Fällen auf die Schriftseite gestürzt worden. Es bleibt kaum ein Zweifel, daß hinter diesem Vorgang ein mutwilliger Zerstörungsakt steht. Nach derzeitigem Auswertungsstand ist zu fragen, ob nicht auch der Brand der Station in diesem Zusammenhang zu sehen und ob ihm nicht bereits eine Plünderung vorausgegangen ist. Dies könnte das Fehlen von Überresten der Dachendeckung erklären, die bei einem derart massiven Gebäude kaum aus organischem Material, sondern aus Ziegeln oder Schiefer bestanden haben wird. Auch der ausgeräumte Keller ließe sich damit erklären. Angesichts des oben genannten Datierungszeitraums ist man versucht, die Zerstörung mit dem Germaneneinfall von 233 n. Chr. in Verbindung zu bringen³⁹. Im vorliegenden Fall deuten die Indizien aber eher auf Gewalt von römischer Seite hin, sei es durch die Vicusbevölkerung, marodierende Gruppen oder vielleicht sogar durch das Militär.

³⁹ Zu den Zerstörungen im nördlichen rechtsrheinischen Obergermanien allgemein: B. STEIDL, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert v. Chr. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000) 108 f. – Die Miltenberger Kohorte errichtete vor den Toren des Altstadt-Kastells in den Jahren 231/234 mehrere Säulen, die der Victoria geweiht wurden: B. BECKMANN, Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18, 1976/77, 102 ff. – Vgl. auch die vorsichtigen Abwägungen von M. Jae bei der Beurteilung einer

Ausblick auf die nachrömischen Verhältnisse

Bald nach der Brandzerstörung und während des Zerfalls der Mauern wurden der Weihebezirk und das Stationsgebäude von Schwemmelmassen überdeckt und versiegelt. Auf dem um durchschnittlich 0,50 m aufgehöhten Geländeneiveau sind ab dem 8. oder 9. Jahrhundert Besiedlungsspuren zu fassen. Wegen des hohen Zeitdrucks während der Ausgrabung war es leider nicht möglich, die erhaltene Kulturschicht eingehend zu untersuchen und den verschiedentlich beobachteten Pfostenbefunden systematisch nachzugehen, um Hausgrundrisse zu gewinnen. Immerhin konnten zwei Feuerstellen, ein Steinkeller mit Zugangsrampe, ein Grubenhaus, ein im Bau aufgegebener Brunnen-schacht und eine Zone mit Pflugspuren nachgewiesen werden. Hinzu kommen große Grubenbefunde, die in Zusammenhang mit dem Ausgraben von Altären und Sockelsteinen stehen, die als Baumaterial wiederverwendet werden sollten. So waren auch Partien des genannten Steinkellers aus Altarspolien und einer aufgespaltenen Plinthe aus dem Weihebezirk errichtet⁴⁰. Die Dauer der mittelalterlichen Besiedlung innerhalb des ergrabenen Bereiches wird sich erst nach genauer Analyse der Keramik bestimmen lassen. Nach erster Einschätzung endet sie noch während der Gebrauchszeit der Pingsdorfer bzw. pingsdorffartigen Keramik, d. h. wohl im 11./12. Jahrhundert. Danach haben weitere Schwemmelmaufträge auch diesen Siedlungshorizont überdeckt.

Literaturverzeichnis

CBFIR

E. SCHALLMAYER/K. EIBL/J. OTT/G. PREUSS/E. WITTKOPF, Der römische Weihebezirk von Osterburken I. Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiarier-Inschriften des Römischen Reiches. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 40 (Stuttgart 1990).

MIRKOVIĆ 1994

M. MIRKOVIĆ, Beneficarii consularis in Sirmium. Chiron 24, 1994, 345–404.

NELIS-CLÉMENT 2000

J. NELIS-CLÉMENT, Les *beneficarii*: Militaires et administrateurs au service de l'empire (1^{er} s. a. C. – VI^e s. p. C.). Ausonius-Publ., Études 5 (Bordeaux 2000).

Osterburken II

Der römische Weihebezirk von Osterburken II. Kolloquium 1990 und paläobotanisch-osteologische Untersuchungen. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 49 (Stuttgart 1994).

OTT 1995

J. OTT, Die Beneficiarier. Untersuchungen zu ihrer Stellung innerhalb der Rangordnung des Römischen Heeres und zu ihrer Funktion. Historia, Einzelschr. 92 (Stuttgart 1995).

Brandzerstörung im Kastell Miltenberg-Ost: M. JAE, Eine Flächengrabung im Numeruskastell Miltenberg-Ost auf der Gemarkung der Marktgemeinde Bürgstadt im Jahre 1998. Beitr. Arch. Unterfranken 2000. Mainfränk. Stud. 67 (Büchenbach 2000) 138 ff.

⁴⁰ B. STEIDL, Ein Altar für die Campestres aus Obernburg am Main. Bayer. Vorgeschbl. 68, 2003, 89.

Zusammenfassung: Die Station der *beneficarii consularis* in Obernburg am Main. Vorbericht über die Ausgrabungen 2000/2002

Ausgrabungen im *Vicus* des obergermanischen Limeskastells Obernburg am Main haben zur Aufdeckung einer Benefiziarierstation mit Weihebezirk geführt. Der Befund liefert erstmals für das gesamte römische Reichsgebiet detaillierte archäologische Informationen zu derartigen Einrichtungen. Im Weihebezirk lassen sich rund 75 Altaraufstellungen direkt belegen; hochgerechnet wird die einstige Zahl bei über 160 gelegen haben. Die erste Belegung der Station dürfte in das Jahr 143/144 fallen. Die Zerstörung der Anlage durch Brand datiert in das 3. oder 4. Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts. Noch in römischer Zeit erfolgte eine gründliche Ausplünderung der Ruine. Erst im 8./9. Jahrhundert kam es zur erneuten Besiedlung des Geländes, verbunden mit der Bergung vieler Altäre zu Bauzwecken.

Abstract: The Post of the *Beneficarii Consularis* in Obernburg am Main: A Preliminary Report on the Excavations 2000/2002

Excavations in the *vicus* of the Upper German *Limes*-fort at Obernburg am Main have led to the discovery of a *beneficarii*-post with a sacred area. The evidence provides, for the first time in the whole of the Roman Empire, detailed archaeological information concerning a facility of this kind. In the sacred area, approximately 75 altar installations could be directly proved; the actual number is estimated to have exceeded 160. The earliest occupation of the post will have occurred in 143/144. The destruction of the complex by fire dates to the 3rd or 4th decade of the 3rd century. Even before the end of the Roman period, the ruins were thoroughly plundered. The site was not re-settled until the 8th/9th century, at which time many altars were salvaged for construction purposes.

C. M.-S.

Résumé: La station du *beneficarii consularis* d'Obernburg am Main. Rapport préliminaire sur les fouilles de 2000/2002

Les fouilles menées dans le *vicus* d'un camp du *limes*, à Obernburg am Main, en Germanie supérieure, ont conduit à la mise au jour d'une station de *beneficarii consularis* avec zone de dédicaces. Cette découverte a livré pour la première fois et pour l'ensemble de l'Empire romain des informations archéologiques détaillées sur ce type d'installations. Dans la zone de dédicaces, 75 autels sont directement attestés; une estimation pourrait porter ce chiffre à plus de 160. La première occupation de la station semble dater de 143/144 après J.-C. La destruction de l'installation par le feu date de la troisième ou quatrième décennie du III^{ème} siècle. Un pillage rigoureux de la ruine fût ensuite mené, toujours au cours de la période romaine. C'est seulement aux VIII^{ème}/IX^{ème} siècles que le terrain fût à nouveau occupé, en liaison directe avec la récupération de plusieurs autels à des fins de réemplois.

S. B.

Anschrift des Verfassers:

Bernd Steidl
Archäologische Staatssammlung München
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Lerchenfeldstraße 2
D-80538 München
E-Mail: Bernd.Steidl@extern.lrz-muenchen.de

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: K. Ruppel, RGK. – *Abb. 2:* nach SCHLEIERMACHER (Anm. 8) *Abb. 2.* – *Abb. 3:* Verf. und K. Ruppel, RGK. – *Abb. 4–5:* Graphik M. Berger. – *Abb. 6:* Foto K.-J. Rau. – *Abb. 7:* Foto R. Gebhard. – *Abb. 8–9, 11:* Fotos Verf. – *Abb. 10:* Röntgenbild S. Gußmann, Bearbeitung M. Berger.